

HABARI



CH-RHINOS

Der Auszug

GEFASST

Die Ivory Queen

ABHOLZUNG

Neue Seuchen



Tansania - nach der Wahl

Am 25. Oktober haben die tansanischen Wähler und Wählerinnen in einer als allgemein korrekt beurteilten Wahl den ehemaligen Infrastrukturminister John Magufuli von der seit jeher regierenden Partei CCM zum neuen Präsidenten gewählt. Sein Widersacher, der für die Opposition kandidierende frühere Premierminister Edward Lowassa, hat allerdings seine Niederlage nicht akzeptiert.

Auch kam es im halb autonomen Sansibar zu Unstimmigkeiten, weswegen die Wahlkommission die dortige Wahl kurzerhand annullierte. Trotz dieser «Tolgggen» im demokratischen Reinheit kann Tansania in Afrika nach wie vor als Hort der relativen Stabilität bezeichnet werden. Erfreulich ist, dass an John Magufuli, der in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen ist, aus seiner Tätigkeit als Leiter eines chronisch korruptionsanfälligen Ministeriums offenbar kein Makel der Bestechlichkeit haftet.

Aber was bedeutet dies für den Schutz der tansanischen Wildtiere? Was für unsere Arbeit als «Freunde der Serengeti»? Kein Zweifel, die Herausforderungen für den neuen Präsidenten dieses mausarmen Landes liegen zuerst im gesell-

schaftlichen und politischen Bereich: die Bekämpfung der Korruption, die Schaffung von Arbeitsplätzen, die Reform des Erziehungswesens, die Krise in Sansibar und die Fertigstellung der neuen Verfassung. Sollten John Magufuli konkrete Erfolge bei der Korruptionsbekämpfung gelingen, so wird dies mittelbar auch für unsere Arbeit förderlich sein. Ob der Ex-Strassenbauminister das leidige Strassenprojekt durch die Serengeti wieder aus der Schublade holen wird, ist ein Test und bleibt abzuwarten. Wir werden anlässlich der Inspektionsreise des Vorstands Ende Jahres bald mehr über die Wildschutz-Politik der neuen Regierung in Erfahrung bringen können.

Aber so oder so – unsere Arbeit geht weiter, unser Engagement bleibt nötig. Deshalb möchte ich Ihnen auch unsere diesjährige Weihnachtsspende besonders ans Herz legen. Mit speziell trainierten Hunden den Wilderern das Handwerk zu legen, ist eine innovative und kostengünstige Wildschutz-Methode. Helfen Sie mit – die ersten Erfahrungen sind erfolgsversprechend! Ich danke Ihnen für Ihre ungebrochene Freundschaft zur Serengeti und Ihre Unterstützung des FSS.

Adrian Schläpfer,
FSS-Präsident



Foto: Ruedi Suter



Nashornkuh Wanda prüft Avance

Highlights



8

WILDEREI
Ivory Queen



10

INDIGENE
Klima-Kraftakt



11

ABHOLZUNG
Seuchen-Gefahr

Habari-Impressum

Ausgabe: 30. Jahrgang, Nr. 4/15, Dezember 2015 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | **Auflage:** 2000 Exemplare | **Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) | **FSS-Vorstand:** Adrian Schläpfer, Präsident; Robert Bickel, Kassier | **Sekretariat FSS, Inserate:** Marisa Suremann, Postfach, CH-8952 Schlieren, PC: 84-3006-4, Tel.: +41 (0) 44 730 75 77, www.serengeti.ch, info@serengeti.ch | **Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel, Tel.: +41 (0) 61 321 01 16, fss@mediaspace.ch; Monica Borner **Titelbild:** Breitmaul-Nashorn, Gian Schachenmann | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. **Wissenschaftliche Beratung:** Zoologin Monica Borner, Thalwil, und Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Küssnacht | **Layout:** konzeptbar | **Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebgasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0) 61 690 26 30, info@konzeptbar.ch | **Druck:** Gremper AG, Pratteln | **Papier:** Cocoon. HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied. **Habari heisst** «Nachricht» auf Suaheli.



ClimatePartner
Klimaneutral

Druck | ID 53229-1511-1001



VON CHRISTIAN R. SCHMIDT *

Es war ein Grossereignis, als am 24. September 1949 die riesigen Transportkisten mit den beiden ersten Nashörnern aus Afrika von Arusha her im Zoologischen Garten Zürich eintrafen. Zwanzig Jahre nach seiner Eröffnung erhielt der Zoo so eine besondere, neue Attraktion. Mit der finanziellen Unterstützung der Tiergartengesellschaft wurde in den Winterstallungen des Hauptgebäudes

ens Spitzmäuler: Neue n-Ära



Zoos werden gegen die Ausrottung der Nashörner immer wichtiger. Afrikanische Rhinos konnten in der Schweiz bislang nur im Zoo Zürich bewundert werden – im Afrikahaus, aus dem die Dickhäuter nun ausziehen: Zeit für einen Rückblick auf Erfolge und Tragödien. In der geplanten Savannen-Anlage werden später erneut Nashörner leben – zusammen mit Giraffen, Zebras und Antilopen.

extra ein beheizbarer Aufenthaltsraum für die Ostafrikanischen Spitzmaulnashörner (*Diceros bicornis michaeli*) errichtet, damit die Dickhäuter nicht froren – eine Haltungsform, die heute undenkbar wäre.

In ihren dunklen Ställen verbrachten die beiden die ganze Zeit vom Herbst bis in den Frühling. Nachdem sie monatelang ohne Sonne und frische Luft ausharren mussten, gelangten sie über eine steile Rampe in die kleine Freianlage endlich nach draussen.

Immerhin ein Badebecken und eine Suhle standen der Kuh Faru (von Kifaru = Nashorn auf Suaheli) und dem Bullen Billi (eigentlich Mbili = der Zweite auf Suaheli) zur Verfügung. Die beiden verstanden sich gut und sie lebten friedlich miteinander. Da sie wie Geschwister gemeinsam aufwuchsen, hatten sie keinerlei sexuelles Interesse für einander, weshalb es nie zu Nachwuchs kam.

Architekt Rudolf Zürcher plante und baute das für damalige Verhältnisse moderne

Afrikahaus. Neben den Nashörnern waren in dem neuen Gebäude auch Flusspferde, Kuhreiher, Rotschnabel-Madenhacker und Schuhschnäbel untergebracht. Bei der offiziellen Einweihung am 30. Mai 1965 konnte Zoodirektor Professor Ernst Lang gleich noch einen Neuzug mit der dreijährigen Ostafrikanischen Spitzmaul-Nashornkuh Susi aus Südkenia feiern. Später wurde die Anlage um zwei Ställe erweitert, sodass neben drei Freianlagen künftig sechs

[RHINOS]

Nashornställe zur Verfügung standen. Zur Eröffnung 1973 wurde das junge Paar Südlicher Breitmaul-Nashörner (*Ceratotherium s. simum*) Abu und Toto aus Südafrika importiert.

Schwierige Nachzucht

Abu und Toto wie auch viele weitere damals aus Südafrika nach Europa und Nordamerika importierte junge Paare von Breitmaul-Nashörnern pflanzten sich jedoch nicht fort. Grund dafür war, dass sie geschwisterlich, gemeinsam aufwuchsen und nicht, wie der Koordinator des EEP (Europäisches Erhaltungszuchtprogramm) meint, weil sie nicht in Gruppen lebten: Es gibt durchaus einige Paare und Trios von Breitmaul-Nashörnern, die allerdings erst als Erwachsene zusammen geführt wurden und sich sehr wohl fortpflanzten. Infolge Platzmangels wurden Abu und Toto 1980 an den Tiergarten Augsburg abgegeben.

Doch bei Billi und Susi klappte es endlich mit dem Nachwuchs: Am 27. August 1970 kam das erste afrikanische Nashornbaby in der Schweiz nach einer Tragzeit von 451 Tagen auf die Welt. Die Kuh erhielt den Namen Mtoto (Kind auf Suaheli). Leider schien Billi nach diesem ersten und einzigen von ihm



Foto: Christian Schmidt

«Paarungseinleitung»:
Bulle Murray und Kuh Mtoto

gezeugten Jungtier nicht mehr zuchtfähig – obwohl er erst im hohen Alter von 35 Jahren von seinen Arthritisleiden erlöst werden musste. Er war mit genau einer Tonne das schwerste der Zürcher Spitzmaul-Nashörner.

Die Suche nach einem Nachfolger war schwierig: Ein Bulle aus dem südkenianischen Galana-Distrikt starb im Herbst 1975 nur zwölf Tage nach seiner Ankunft an Herzversagen und Magenculcera (Magengeschwüren). Im Jahr darauf kam der ursprünglich aus Kenia stammende Bulle Chungu via Zoo Columbus in Ohio nach Zürich. Er zeugte mit der achtjährigen Nachzuchtkuh Mtoto den Sohn Embu, der am 18. September 1978 geboren wurde. Embu verliess als erstes Nashorn 1980 den Zoo Zürich und sorgte im Brookfield Zoo in

zoo geschickt werden.

Im tschechischen Zoo Dvur Kralove konnte ich ein Ostafrikanisches Spitzmaul-Nashornpaar auswählen, das am 23. April 1983 bei uns eintraf. Der Bulle Murray wurde 1969 westlich vom kenianischen Tsavo-Nationalpark geboren, die Kuh Sabi 1972 bei Isiolo. Murray zeugte innerhalb von nur sieben Wochen nach dem Zusammenlassen mit der inzwischen bewährten Zürcher Zuchtkuh Mtoto den Sohn Kifaru (geboren am 21. Oktober 1984), der 1987 mit dem Zoo Frankfurt ausgetauscht wurde.

Da passierte im April 1985 ein folgenschwerer Unfall: Susi stiess Murray nach einer halbstündigen Paarung ins untere Aussengehege. Dies obwohl bei heiklen Zusammenführungen immer die Feuerwehr mit dem Hochdruckschlauch bereit stand, um bei auf-



«Safaris für Geniesser»

Afrika
vom Spezialisten

Let's go
TOURS

Vorstadt 33, 8201 Schaffhausen, Telefon 052 624 10 77
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch



Rhinobulle Jeremy, geboren am 21.12.2000



Wanda: die Sensible

tretenen Aggressionen die Tiere separieren zu können. Nach dieser heftigen Attacke hinkte Murray mit dem rechtem Hinterbein und sein Penis war geschwollen: In der Folge wurde der Bulle impotent.

Da der Zoo Tallinn in Estland zu dieser Zeit ein grosses Nashornhaus eröffnete und noch keine Nashörner hatte, schickten

wir Murray 1988 – natürlich unter Angabe der Gründe – nach Tallinn. Der langjährige Direktor Mati Kaal berichtete, dass Murray im sehr hohen Alter von über 40 Jahren am 19. Januar 2010 starb und bei der Sektion falsch zusammengewachsene Beckenfrakturen festgestellt wurden. Offensichtlich war dies eine Folge des Sturzes in Zürich.



Foto: Ruedi Suter

Kifaru II. – der Superbulle

Schon am 28. Juli 1987 traf als Nachfolger aus dem Zoo Frankfurt der nicht ganz elfjährige Bulle Kifaru II. in Zürich ein – im Tausch gegen Kifaru I. Der lapidare Kommentar des damaligen Frankfurter Zoodirektors Richard Faust: «So müssen wir wenigstens nicht die Namenschilder wechseln.»

Kifaru II. zeichnete sich durch ein sogenanntes Dürerhörnchen aus, also ein drittes Horn. In seinem Falle ragte es aus der Stirn. Er war der erfolgreichste Zuchtbulle des Zürcher Zoos, zeugte er doch nicht weniger als fünf Kälber. Diese ausgezeichnete Zuchtperiode fand mit dem Tod von Kifaru II. an einer Sand- und Futteranschoppung am 5. März 1998 ein trauriges Ende.

Wenn man die Haltung Ostafrikanischer Spitzmaul-Nashörner im Zoo Zürich anschaut, zeigt sich ein zweigeteiltes Bild: Bis 1982 gab es immer wieder Rückschläge mit den Bullen und nur drei Geburten konnten verzeichnet werden. Doch seit 1983 gehört die Zürcher Zuchtgruppe neben jener im Zoo von Dvur Kralove und

Foto: Mauricio Antón

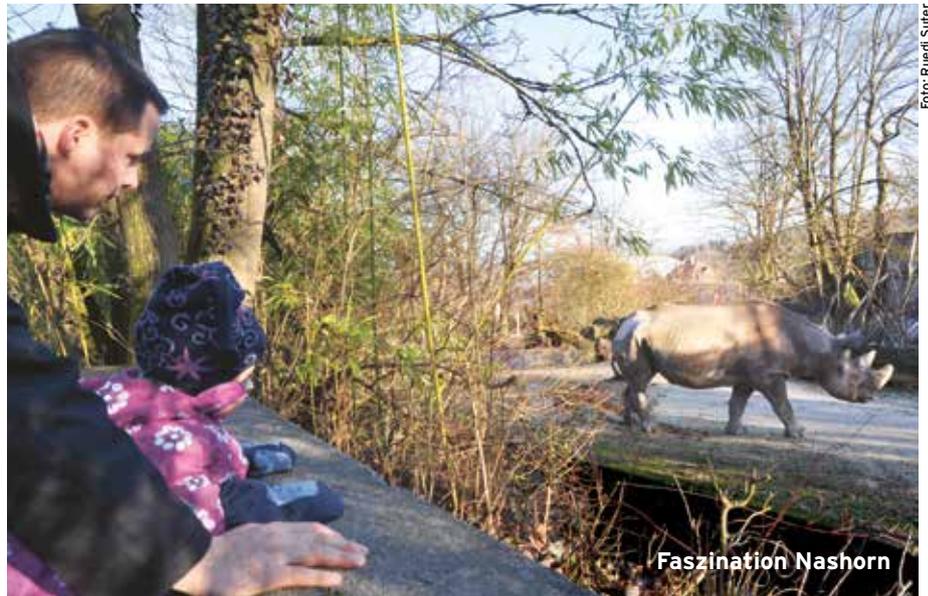


Das Wollhaarnashorn von Härkingen

Kaum zu glauben: Doch auch in der Schweiz tummelten sich einst Nashörner. Den Beweis dafür hat ein Baggerführer bei der Arbeit in der Kiesgrube in Härkingen zufällig gefunden: Ein grosses Knochenstück, das 20 000 Jahre alt ist, konnte als Teil des rechten Oberarmknochens eines Wollnashorns (*Coelodonta antiquitatis*) identifiziert werden. Das ergaben wissenschaftliche Untersuchungen am Paläontologischen Institut und Museum der Universität Zürich. Diese längst ausgestorbene Nashornart streifte zusammen mit dem Wollhaarmammut (Bild: Zeichnung) durch die eiszeitlichen Kältesteppe. Das gefundene Exemplar ist nach seinem Tod wahrscheinlich von den Fluten der Ur-Aare mitgerissen und in den Flussablagerungen eingebettet worden. Das erhellende Fundstück wird jetzt im Naturmuseum Olten ausgestellt.

[RHINOS]

jener in Berlin zu den erfolgreichsten und mit sechs Geburten auch produktivsten in ganz Kontinentaleuropa. Dies ist wichtig, denn anfangs 2013 (letzte veröffentlichte Zahl) listete das internationale Zuchtbuch nur 76 Ostafrikanische Spitzmaul-Nashörner in Europa auf. In den USA lebten gleichzeitig 64 Ostafrikanische neben diversen Südlichen Spitzmaul-Nashörnern. Das vom Berliner Christian Kern geführte internationale Nashorn-Zuchtbuch umfasst übrigens auch die Populationen im kenianischen Lewa und im tansanischen Mkomazi-Nationalpark. Die Zoobestände sind wichtige Reservpopulationen. Dass eine Wiederansiedlung von im Zoo geborenen Nashörnern möglich ist, zeigt die im Zoo Frankfurt geborene Südliche Spitzmaul-Nashornkuh Akura. Sie wurde im



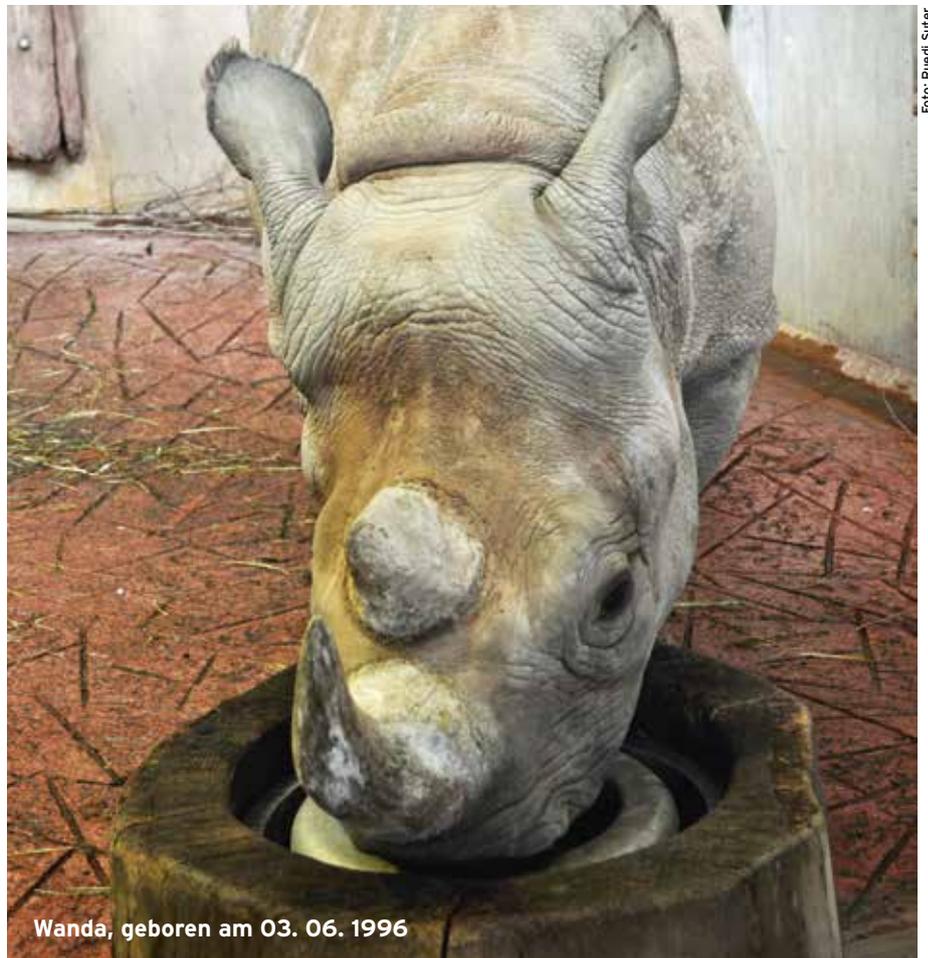
Faszination Nashorn

Foto: Ruedi Suter

Chronologie der Zuchtgruppe

Nachkommen von Kifaru II.: Kuh Pangani von Mtoto geboren am 07.03.1989, Bulle Quinto von Sabi am 21.09.1990, Kuh Siwa (Horn auf Suaheli) von Mtoto am 15.03.1992, Bulle Usoni (Zukunft auf Suaheli) von Sabi am 01.07.1994 und Kuh Wanda (Wachsen auf Suaheli), das fünfte Kalb von Mtoto am 03.07.1996.

- 1992: Pangani und Quinto wechseln in den britischen Chester Zoo.
- 1994: Siwa gelangt in den Tierpark Dortmund.
- 1996: Usoni kommt in den Zoo Rotterdam.
- 2005: Nach einem erfolglosen Gastspiel verlässt der Bulle Parky aus dem Chester Zoo nach sieben Jahren Zürich wieder.
- 11.05.2000: Susi muss im hohen Alter von 38 Jahren von ihren Altersbeschwerden erlöst werden.
- 02.01.2003: Mtoto stirbt mit über 32 Jahren an Herzversagen.
- 13.04.2008: Sabi muss mit 36 Jahren von ihrer Alterskachexie (Alterschwäche) erlöst werden.
- 28.06.2004: Die erst dreijährige Samra, Tochter von Kifaru I. trifft aus Hannover im Afrikahaus ein.
- 13.01.2010: Bulle Jeremy, geboren im Dezember 2000, kommt aus dem Zoo Dvur Kralove nach Zürich.
- 29.12.2014: Olmoti kommt als neuntes Zürcher Spitzmaul-Nashorn zur Welt. Sie ist eine Tochter von Samira und Jeremy.
- 2014: Wanda wird an den Zoo Rotterdam abgegeben.



Wanda, geboren am 03. 06. 1996

Foto: Ruedi Suter

südafrikanischen Marakele-Nationalpark ausgewildert und hat schon mehrere Junge erfolgreich aufgezogen.

Zootiere sind aber auch für die Forschung interessant, wie die Diplomarbeit von Eva Fasnacht über die Zürcher Spitzmaul-Nashörner zeigt. Ihre erstaunlichste Erkenntnis: Die Sehfähigkeit von Nashörnern ist gar nicht schlechter als jene des Menschen.

Schwindende Bestände

Man geht davon aus, dass vom 19. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts etwa 100 000 Spitzmaul-Nashörner in der Wildnis lebten. 1970 war der Bestand durch Wilderei schon auf 65 000 Tiere geschrumpft – trotzdem galt das Spitzmaul-Nashorn noch als die häufigste Nashornart. Doch seit 1970 veranstalteten Wilderer ein

Rhinos auf Reise

Das ursprünglich als «guter Bau» ausgezeichnete Afrikahaus im Zoo Zürich wird 50 Jahre nach der Eröffnung in ein Australienhaus umgebaut, sodass die drei Spitzmaul-Nashörner und auch alle anderen Tiere umgesiedelt werden müssen. Die 14-jährige Nashornkuh Samira ist mit ihrem Kalb Olmoti in den englischen Park Flamingo Land in Malton in North Yorkshire umgezogen. Diese Institution hat

Foto: Zoo Zürich



neue Anlagen für Spitzmaul-Nashörner bereit gestellt («Selous Black Rhino Reserve»). Samira und Olmoti sind die ersten Bewohner. Zwei weitere Nashörner, ein Paar, sollen demnächst folgen. Der Transport der Nashornkuh mit ihrem Kalb war organisatorisch eine grosse Herausforderung. Zur Vorbereitung auf die Reise wurden Samira und Olmoti sorgfältig an die Transportkiste (Bild) gewöhnt. Sie erhielten hier ihr Futter und sie ruhten darin. Schliesslich akzeptierten sie es ohne Aufregung, dass die

Türe hinter ihnen geschlossen wurde. Die Kiste wurde durch einen erfahrenen Tiertransporteur befördert und von einem den Tieren vertrauten Tierpfleger begleitet. Um Verzögerungen beim Transport zu vermeiden, die sich in Calais aufgrund der Flüchtlingssituation hätten ergeben können, wurde eine Route via Holland gewählt. Die

Tiere verhielten sich während des Transports ruhig und frassen gut. Das Kalb konnte sogar beim Säugen beobachtet werden. Am Mittwoch erreichte der Transport schliesslich sein Ziel. Letzter Bewohner des Afrikahauses ist damit der Nashornbulle Jeremy. Bis Ende dieses Jahres wird auch er im Rahmen des Zuchtprogramms Zürich verlassen haben. Dann wird das vor 50 Jahren eröffnete Afrikahaus keine afrikanischen

Bewohner mehr beherbergen und umgebaut.

Im künftigen Erweiterungsgelände ist später eine afrikanische Savanne geplant, wo Nashörner zusammen mit Giraffen, Zebras und Antilopen leben werden. Dass diese Kombination auch mit den stark gefährdeten Spitzmaul-Nashörnern funktioniert, haben die Zoos Leipzig und Magdeburg und der Ree Park Safari im dänischen Ebeltoft bereits bewiesen.



regelrechtes Gemetzel, so dass 1995 gerade noch 2400 Spitzmaul-Nashörner überlebten. Im Serengeti-Nationalpark beispielsweise war die Art damals ganz ausgerottet und im Ngorongoro-Krater überlebte nur gerade ein Dutzend individuell bekannte Spitzmaul-Nashörner, die seither rund um die Uhr bewacht werden. Dank Schutzmassnahmen, unter anderem auch der Freunde der Serengeti Schweiz

Aber: Im Serengeti-Nationalpark (Moru Kopjes) und im Ngorongoro-Krater leben inzwischen wieder je über 30 Spitzmaul-Nashörner!

* Der ehemalige FSS-Präsident Dr. Christian R. Schmidt arbeitete 35 Jahre im Zoo Zürich, zuletzt als Kurator Säugetiere/Vögel und stellvertretender Zoodirektor, bevor er 1994 Direktor im Zoo Frankfurt wurde.

BLITZ-NEWS

► **Feuer-Inferno.** Ein Grossfeuer zerstörte Ende September die Nordflanke des Mount Meru im Arusha-Nationalpark. Dabei sollen am Nachbarberg des Kilimanjaro zahlreiche Tiere wie Giraffen und Büffel verbrannt sein. Das verheerende Feuer am Meru, diesem schlummernden Vulkan von 4465 Metern Höhe, soll laut der Nationalparkbehörde Tanapa von erzürnten Siedlern gelegt worden sein, die im Park Haschisch-Plantagen angelegt hatten, welche von den Rangern zerstört wurden. **fsf**

► **Deborahs Abschied.** Am 1. August sank die alte Deborah im kenianischen Amboseli-Nationalpark zusammen und starb eines natürlichen Todes. Diesen hat der Amboseli Trust eine Meldung wert befunden, war doch die etwa 60 Jahre alte Matriarchin auch eine der letzten grossen Elefantenkühe aus den siebziger Jahren: «Deborah war eine ruhige, selbstbewusste, sehr erfolgreiche Mutter und Leit-Elefantin, die wir zuweilen für einen Bullen hielten», stellten die Leute des Trust in ihrem Nachruf fest. Und: «Würden doch nur alle Elefanten derart betagt und friedlich sterben können.» **fsf**

► **Gift-Attentate.** In Simbabwe Nationalpark starben im September und Oktober mindestens 62 Elefanten an Cyanid-Vergiftungen. Waren es Wilderer oder gar frustrierte Ranger, welche Orangen und Salzlecken mit dem Gift zur Todesfalle umfunktionierten? Naturschützer verdächtigen auch Wildhüter, weil etlichen Opfern die Stosszähne belassen wurden und sich die für ihre gefährliche Arbeit kaum entlohnten Ranger wiederholt frustriert gezeigt hätten. Das Land leidet unter extremer Verarmung, und die Nationalparks können sich fast nur mit Hilfe des Tourismus finanzieren. Verhaftungen auch unter den Rangern wurden vorgenommen, Untersuchungen sind im Gange. **fsf**

► **Flughund-Rettung.** «Auf der Insel Mauritius droht ein tausendfaches Massaker. Die Regierung will 18 000 Flughunde umbringen, denn angeblich fressen sie die Ernte der Obstbauern weg», alarmierte im Oktober die Organisation Rettet den Regenwald die Öffentlichkeit mit einer Petition. Die Pläne seien ökologisch und moralisch verwerflich. Längst sei widerlegt, dass Flughunde Ernten zerstörten. Vielmehr bestäubten sie Blüten und verteilten Samen über die gesamte Insel. Die Tötungsaktion könne die endemische Spezies auch laut Weltnaturschutzunion an den Rand der Ausrottung bringen. Erste Protestaktionen lassen die Regierung nun zögern. **fsf**

Das Aus für die «Ivory Queen» und den «Teufel»

Überraschende Erfolge bei der tansanischen Wilderei-Bekämpfung: Eine neue Spezialeinheit konnte zwei führende Köpfe des illegalen Elfenbeinhandels verhaften. Für die kriminellen Netzwerke hinter den Elefantenmassakern dürfte es jetzt eng werden

Foto: Kimaili Markwilder



Überlebender Jung-Elefant im Selous-Wildreservat

VON RUEDI SUTER

Auf Anhieb würde man ihr keinen Adelstitel zutrauen. Doch im Oktober hat sich die 66 Jahre alte Dame mit der Brille als «Queen of Ivory» mühelos in die Schlagzeilen der internationalen Medien katapultiert. Warum? Weil die steinreiche Chinesin namens Yang Feng Glan in Dar es Salaam verhaftet worden war, von der neuen, verblüffend erfolgreichen Spezialeinheit National and Transnational Serious Crimes Investigation Unit (NTSCIU). Und weil sie das letzte Jahrzehnt in Ostafrika die grosse Drahtzieherin hinter dem ausgeklügelten illegalen Elfenbeinhandel von Tansania nach China gewesen sein soll. Dies übrigens auch als Geschäftsführerin des Tanzania-China Africa Business Councils. Der Verdacht, dass die fürchterlichen Elefanten-Massaker der letzten Zeit mit der wachsenden Präsenz Chinas zu tun haben muss, wurde mit der Verhaftung der chinesischen Businessfrau erhärtet. Yang Feng Glan war laut Medienberichten in den 1980er Jahren aus Beijing nach Tansania gereist, um als Übersetzerin zu arbeiten und für die Regierung den Export von Früchten abzuklären. Spätestens ab 2006 habe sich die Frau eines Tansaniers aus Tanga und Mutter einer Tochter dann Einträglicherem zugewandt – dem

Foto: TZ



Ivory Queen Yang F. Glan

Elfenbeinhandel, der teils über die von ihr eröffneten Restaurants abgewickelt wurde.

Aufstieg durch Elfenbeinschmuggel

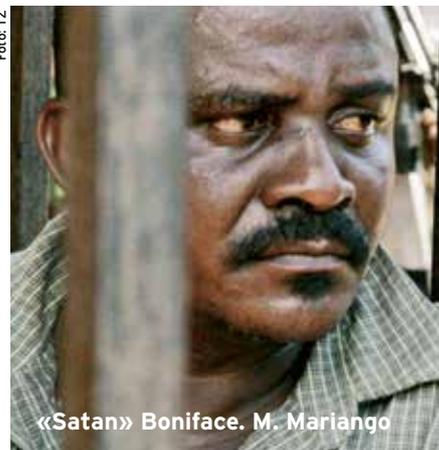
Bald verkehrte die studierte Ökonomin in den besseren Kreisen und machte grosse Geschäfte über die Landesgrenzen hinweg. Tonnen von Elfenbein sind ersten Ermittlungen zufolge via chinesische Firmen, Fischerboote und Transportschiffe voller Seegurken in Richtung Asien geschmuggelt worden. Dar es Salaam und später Sansibar dienten als Ausgangsort und Häfen. Die Festnahme der «Elfenbein-Königin» erfolgte nach längerer Observierung und wurde weltweit gelobt und gefeiert. «Auf diese Verhaftung haben wir seit Jahren gewartet», freute sich Andrea

Crosta, Mitbegründer von WildLeaks und der Elephant Action League. Und ein Sprecher der Elite-Einheit NTSCIU versicherte: «Die Verhaftung von Mrs Glan ermöglicht es uns, die Verbindungen und Netzwerke des internationalen Elfenbeinschmuggels zu erkennen.» Klar sei bereits, dass Elfenbein auch über Burundi, Ruanda, Uganda und Kenia via Mombasa in die Transportschiffe gelangte. Auch gebe es eine Südroute durch Malawi, Mosambik und Sambia. Die verhaftete «Ivory Queen» ist zunächst angeklagt, mit zwei Tansaniern zwischen 2000 und 2004 total 706 Elfenbeinzähne im Wert von über 2,5 Millionen Franken geschmuggelt zu haben. Die Verhaftete liess über ihren Anwalt jedoch ausrichten, sie sei völlig unschuldig.

Die Frage, warum die Verhaftung der Chinesin nicht schon längst und gerade knapp vor den Wahlen erfolgte, und weshalb keine Namen von Zulieferern und weiteren Hintermännern genannt wurden, bleibt noch unbeantwortet. Die begründete Vermutung, die dunklen Geschäftsverbindungen der Dame reichten bis in tansanische Regierungskreise, bleibt vor derhand unwidersprochen. Immerhin konnte wenig später Tansanias «Elefantenkiller No 1» gefasst werden: Boniface Matthew Mariango (45) wurde nach einer über

einjährigen Jagd Ende Oktober in einem Vorort Dar es Salaams während einer wilden Verfolgung durch die NTSCIU aufgespürt und dingfest

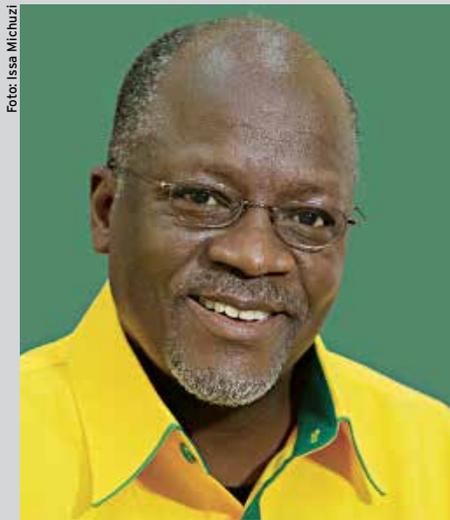
Foto: TZ



«Satan» Boniface. M. Mariango

Mr President John Magufuli

John Magufuli (53) heisst der neue und fünfte Präsident Tansanias. Der Kandidat der Regierungspartei Chama Cha Mapinduzi (CCM) wurde von der Wahlbehörde Ende Oktober nach einem turbulenten Wahlkampf mit rund 58 Prozent der Stimmen zum Sieger erklärt. Sein Widersacher Edward Lowassa (63) vom Oppositionsbündnis Ukawa soll nur 40 Stimmenprozent erreicht haben. Die Wahlen und ihre Ergebnisse werden von Ukawa nicht anerkannt und von ausländischen Beobachtern als teils manipuliert kritisiert. Die Spannungen im Volk bleiben gross, und das teilautonome Sansibar muss die Wahlen wiederholen. In John Magufuli werden aber auch grosse Hoffnungen gesetzt. Magufuli hat Politikerfahrung, er bekleidete unter Ex-Präsident Benjamin Mkapa verschiedene Ministerposten. Der frühere Dozent für Politikwissenschaften gilt – im



Gegensatz zu Lowassa – als gradlinig, kompetent und integer. Entsprechend hat er in seinem Wahlkampf versprochen, kompromisslos gegen die ausufernde Korruption

im Land vorzugehen und das Vertrauen in die Regierung wieder herzustellen. Sein von Vorgänger Jakaya Mrisho Kikwete übernommenes Erbe mit einer dauernd von Skandalen erschütterten Verwaltung wiegt schwer. Dabei war auch Kikwete mit dem Versprechen angetreten, der Korruption als grösste Geisel Tansanias den Garaus zu machen. Herausgekommen ist das Gegenteil: Das zeigen besonders drastisch die fürchterlichen Elefantenmassaker der letzten Jahre. Bleibt für Tansania wie auch für uns zu hoffen, dass der seiner Dynamik wegen auch «Bulldozer» genannte Präsident John Magufuli seine Pläne durchboxen kann. Zusammen mit seiner besonderen Stellvertretung aus Sansibar: Der Ökonomin und vierfachen Mutter Samia Suluhu Hassan (55), welche fortan als allererste Vizepräsidentin Tansanias walten wird. rs

gemacht. Damit war der offensichtlich zu allem entschlossenen Profitruppe in kurzer Zeit nach der Chinesin ein zweiter grosser Erfolg beschieden. Mariango hat sich im Lauf der Jahre den Übernamen «Shetani» (Teufel) erworben. Er wird als schwerer Junge beschrieben, der sich schliesslich zum «most wanted» Elefantenwilderer und Elfenbeinhändler Ostafrikas mauserte. Tausende von Elefanten sollen in den letzten Jahren seinetwegen ihr Leben verloren haben.

Schlag gegen Wilderer-Mafia

Der «Teufel» ist laut der Wildtierorganisation Elephant Action League auch ein Organisationalstalent: Als Manager von «über 15 Wilderer-Syndikaten» soll er neben Tansania auch noch in Kenia, Burundi, Sambia und Mosambik die Fäden gezogen haben. Dieses Netz belieferte der clevere Gangster mit Waffen, Munition, Kommunikationsmitteln und Geländewagen. Und seine Verbindungen ermöglichten es ihm

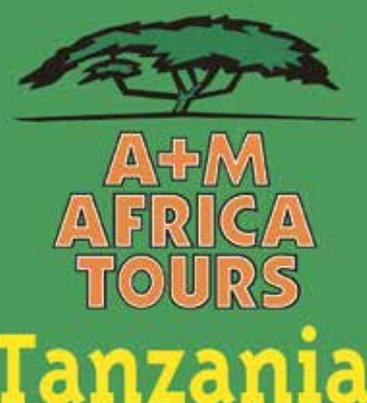
auch, mindestens sieben Mal vor dem Zugriff der Polizei das Weite zu suchen. Mit der Verhaftung von Boniface Matthew Mariango und von Yang Feng Glan sind in Sachen Elefantenwilderei und Elfenbeinhandel zwei zentrale Personen gefasst worden. Von einer Truppe, die laut unbestätigten Berichten von den USA und der EU aufgerüstet und mit Geheimdienstinformationen beliefert wurde. Die Verhaftungen der «Ivory Queen» und des «Teufels» lassen erstmals berechtigt hoffen, dass in nächster Zeit den schlimmsten Wilderer- und Verbrechersyndikaten Ost- und

Zentralafrikas das Handwerk gelegt wird – und die hoch sensiblen Elefanten endlich wieder etwas zur Ruhe kommen können. 

FSS-Versammlung

Bitte vormerken: 22. April 2016,
19.30 Uhr, Zürich. Näheres wird
noch mitgeteilt.

Der Vorstand dankt.



**Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas**

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:
Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487
travel@africatours.ch www.africatours.ch

Indigener Kraftakt für das Klima

Indigene Waldvölker machen sich im Namen der Menschheit und Tierwelt für das Klima stark: Sie wollen 96 Gigatonnen CO₂ binden, also sämtliche Emissionen zwischen 2010 und 2012. Damit betonen die Urvölker die Wichtigkeit indigener Gebiete für ein globales Klimaabkommen.



Foto: Ruedi Suter

Junger Ayoreo-Waldindianer mit Jaguarkappe, Paraguay

Siedlungen, Infrastrukturprojekten und grossflächiger, agroindustrieller Nutzung verloren zu gehen. Diese Gebiete sind nicht nur die Heimat ganzer Bevölkerungsgruppen, sie sind auch von überproportionaler Bedeutung im Kampf gegen den Klimawandel: Die aktuelle Studie «Kohlenstoff im Regenwald Amazoniens» weist auf die Tatsache hin, dass sich über die Hälfte des in dem Neun-Länder-Gebiet des Amazonasbeckens gespeicherten Kohlendioxids in indigenen und geschützten Gebieten befindet. Das ist mehr als die Summe dessen,

was in den Wäldern Indonesiens oder der Demokratischen Republik Kongo gespeichert ist. fss

Es waren indianische Führungspersonlichkeiten aus dem Amazonas, welche die Idee im August am Internationalen Tag der indigenen Bevölkerung der Welt in Frankfurt vortrugen. Das als «Indigenes REDD+» oder RIA bekannte Programm ist ein Beitrag zum Klimaschutz, der auf einer nachhaltigen Bewirtschaftung indigener Regenwaldgebiete im Amazonasbecken beruht. Die Gebiete umfassen 2,4 Millionen Quadratkilometer Regenwald, ein Gebiet fast achtmal so gross wie Italien. «Kurz vor den UN-Klimaverhandlungen in Paris bietet die RIA-Initiative einige der so dringend benötigten Antworten», schreibt die Organisation Klima-Bündnis in einer Medienmitteilung.

Während der Klimaschutzbeitrag der Initiative an sich schon beeindruckend ist, reicht er über die Vorteile der Reduzierung globaler Emissionen weit hinaus: «RIA verhindert nicht nur den Treibhausgas-Ausstoss, sie bringt auch positive soziale Effekte durch den Schutz und die rechtliche Anerkennung indigener Territorien mit sich, während die ganze Bandbreite von Ökosystemleistungen, die die Wälder bieten, geschützt wird», betonte Thomas Brose, Geschäftsführer des Klima-Bündnisses.

Die Idee ist einfach: Die rechtliche Anerkennung indigener Territorien gewährleisten

und die Bewohnerinnen und Bewohner dieser Gebiete bei dem unterstützen, was sie schon immer taten – den Wald, ihren Lebensraum, zu schützen. Dieser einfache Plan hilft sowohl indigene Existenzgrundlagen als auch komplexe Wald-Ökosysteme zu bewahren, welche die Regulierung von Wetter, Nährstoff-, Boden-, und Wasserkreisläufen bieten.

Uralte «Nachhaltigkeit»

Da der auch für Afrika und Asien entwickelte Plan auf der rechtlichen Anerkennung von indigenen Territorien basiert, ist er zudem extrem kosteneffizient. Und er braucht nur eine bescheidene Infrastruktur. «Wir haben seit Jahrtausenden nachhaltige Waldwirtschaft betrieben – hilft uns, dies weiterhin zu tun und dabei die Erde zu retten», sagte Jorge Furagaro von COICA, dem Dachverband der indigenen Organisationen des Amazonasbeckens.

Von den 2,4 Millionen Quadratkilometern indigener Territorien im Regenwald Amazoniens müssten noch etwa eine Million Quadratkilometer offiziell anerkannt werden. Geschätzte 20 Prozent davon drohen wie in Afrika auch aufgrund von äusserem Druck wie Erdölförderung, Dammbauten,

DAS KLIMA-BÜNDNIS

Seit mehr als 25 Jahren arbeiten Mitgliedskommunen des Klima-Bündnisses partnerschaftlich mit indigenen Völkern der Regenwälder gemeinsam für das Weltklima. Mit über 1700 Mitgliedskommunen aus 25 europäischen Ländern ist das Klima-Bündnis das weltweit grösste Städtetzwerk, das sich dem Klimaschutz widmet. Zudem ist es das einzige, das konkrete Ziele setzt: Jede Mitgliedskommune im Klima-Bündnis hat sich verpflichtet, ihre Treibhausgasemissionen alle fünf Jahre um 10 Prozent zu reduzieren. In Anerkennung des Einflusses unserer Lebensstile auf besonders bedrohte Völker und Orte dieser Welt verbindet das Klima-Bündnis lokales Handeln mit globaler Verantwortung. Zum Klima-Bündnis gehören in der Schweiz: Basel, Baden, Bern, Biel, Burgdorf, Grenchen, Kreuzlingen, Luzern, Olten, Rorschach, Schaffhausen, St. Gallen, Thun, Vernier, Windisch, Winterthur, Zug und Zürich.

Abholzung fördert Krankheiten

Erstmals haben Forscher festgestellt, dass die zunehmende Entwaldung auch zu einem erhöhten Risiko für Erkrankungen des Menschen führen kann.

Die Studie, die in «Proceedings of National Academy of Sciences» veröffentlicht wurde, stellt einen Zusammenhang zwischen dem Anstieg von Krankheiten bei grossen Säugetieren und gerodeten Flächen fest, auf denen sich Krankheitserreger verbreiten können, die auch Menschen schaden. «Wir stehen in der Mitte einer sich ausbreitenden Krise»,



Gorilla, Ruanda

Foto: Gian Schachenmann

die Entstehung von übertragbaren Krankheiten vom Tier auf den Menschen beinhalten, so genannte «Zoonosen». Gemäss der Studie sind mindestens 60 Prozent aller menschlichen Krankheiten in diversen Tierarten entstanden. Beispielsweise können sich Menschen durch eine Form der Rindertuberkulose infizieren. Die meisten saisonalen Stämme der Influenza bilden sich in Herden von Enten und anderem Geflügel in Asien. Zoonosen treten am häufigsten dort auf, wo der Mensch in unmittelbarer Nähe zu einer grossen Anzahl von Tieren lebt. Normalerweise ist dies in der Landwirtschaft der Fall, wo die Menschen mit Haustieren zusammenleben. Auf jeden Fall führt die Dezimierung der Fauna und Abholzung der natürlichen Ökosysteme zu Kolonisierung einer Fläche durch eine grosse Zahl kleiner Tierarten, oft Nagetiere. Die Auto-

ren: «Nagetiere sind häufig Reservoirwirte für viele Zoonoseerreger, die Menschen befallen, wie *Borrelia burgdorferi* (Lyme-Krankheit), Hantaviren, *Yersinia pestis* und Bartonella (Bartonellose). Sie sind besonders wichtig für übertragbare Krankheiten durch Flöhe, von denen die meisten grösseren Wildtiere nicht befallen werden.» Bartonella ist eine Bakterie, die durch Flohspeichel von Nagetieren auf Menschen übertragen wird. Die Infektion produziert ein breites Spektrum von Symptomen wie Fieber, Husten und Entzündung des Herzgewebes. Die Behandlung mit Antibiotika ist in der Regel wirksam, wodurch sich das geschwächte Immunsystem erholen kann.

Für ihre Studie untersuchten die Forscher die Auswirkungen eines grossen Rückzugs von Wildtieren in einem isolierten Landstrich in Kenia auf die Bartonella-Infektion. Sie fanden heraus, dass sich die Anzahl der Nagetiere in etwa verdoppelt hat, nachdem die Grosssäuger entfernt wurden. Mehr als 95 Prozent der Nagetiere waren von Flöhen befallen. Die Forscher stellten in ihrem Versuchsgebiet eine wesentlich grössere Präsenz von Bartonella fest als in einer Zone, wo Nagetiere kontrolliert werden. «Diese Ergebnisse liefern starke experimentelle Hinweise darauf, dass durch den Verlust grosser Wildtiere sich die Fülle von Zoonose-Erregern

schreiben die Autoren. «Von den uns bekannten Säugern sind 50 Prozent der Arten zurzeit rückläufig.»

Davon besonders betroffen dürften Zebras sein, da sie grössere Lebensräume beanspruchen. Und sie haben mehr Probleme, einmal reduzierte Populationen wieder aufzubauen. Denn dies dauert meistens mehrere Generationen. Grund: Zebras bekommen nur wenig Nachwuchs. Die Entwaldung kann also massive Auswirkungen auf die Ökosysteme haben, die von grossen Tierpopulationen bewohnt werden. Schwindet die Walddichte in einem Gebiet, verlassen es grosse Arten, was die Autoren der Studie als «Defaunisierung» bezeichnen. Wenn grosse Säugetiere in einem Gebiet fehlen, füllen kleinere Arten den Raum. Die grossen Tiere aber dienen als Stabilisatoren innerhalb des Ökosystems. Herden von Huftieren wie Büffel halten die Gräser kurz, und sie düngen mit ihrem Kot gleichzeitig den Boden, damit die Vegetation wächst. «Der systematische Rückgang von grossen Arten, sowohl Pflanzenfressern wie Raubtieren, hat oft ausgeprägte Auswirkungen auf andere Aspekte der Zusammensetzung und Struktur der Lebensgemeinschaften, Funktion des Ökosystems, und sogar die evolutionären Entwicklungen», schreiben die Autoren. Diese Effekte können

BLITZ-NEWS

► **Elefanten-Verluste.** Jetzt trifft es auch den südafrikanischen Vorzeige-Nationalpark Krüger: 2015 verlor die Touristenattraktion bis zum 20. Oktober insgesamt 19 Elefanten durch Wilderei. Allein 12 wurden im September und Oktober umgebracht. Die Parkbehörde ist alarmiert, soll es doch seit 2004 keine Elefantenwilderei mehr gegeben haben. Jetzt wird befürchtet, dass die Wilderei-Syndikate von Mosambik aus den Park infiltrieren, um die Elefantenherden wie in Ostafrika zu dezimieren. Der Krüger-Nationalpark konnte schon die massive Dezimierung seiner Nashorn-Population kaum stoppen – trotz gut ausgebildeter Rangereinheiten. **fs**

► **Elfenbein-Handelsverbot.** Ein solches fordern Vertretende von 25 afrikanischen Staaten in der «Erklärung von Cotonou», die im November von der Koalition für den Afrikanischen Elefanten verabschiedet wurde. Sie verlangt nach Angaben von Vera Weber der Franz Weber-Stiftung «ein unverzügliches und entschiedenes Handeln, um den Afrikanischen Elefanten zu retten». Sämtliche Elefantenpopulationen wurden 1989 ohne Ausnahme in den Anhang I von CITES (Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen) aufgenommen. Die spätere Lockerung des Handels mit Elfenbein habe die masslose Wilderei wieder angekurbelt. «Die Erklärung von Cotonou hat zum Ziel, diese Krise zu beenden», sagte Weber. **fs**

► **Ranger-Wechsel.** «Südafrikas grösster Nationalpark Krüger wird seit anfangs November von einem neuen Rangerchef geführt: Xolani Nicholas Funda. Der einstige Wildhüter dozierte an Universitäten über Naturschutz. Er übernimmt den Posten vom ehemaligen Armee-Offizier Johan Jooste, der den Kampf gegen die Nashornwilderei in Südafrika als «Krieg» bezeichnete und allein 2014 gegen 160 Verhaftungen vornahm. In diesem Jahr wurden im ganzen Land 1215 Rhinos gewildert – die meisten im Krüger. **fs**

durch die Erhöhung der Wirtstiere als Überträger erhöht», stellt die Studie fest. Sie zwingt also zu einer neuen Sicht auf die fortschreitende Entwaldung. Menschen fällen hauptsächlich Wälder für den Bau von Gebäuden und Infrastrukturen, für landwirtschaftliche Zwecke, Papierproduktion, Möbel, für das Kochen oder Wärmen. So lassen wir jeden Tag Waldgebiete von 50 000 Hektar verschwinden. Damit ist die Existenz unzähliger Arten und Lebewesen bedroht – und damit auch wir selbst. **fs**

Neue Afrika-Professorin

Jede Möglichkeit, dem afrikanischen Kontinent näher zu kommen, ist wichtig. Auch im Lehrbetrieb: Am Nationalfeiertag erhielt



die Schweiz eine neue Afrika-Professorin: die Deutsche Julia Tischler (33) (Bild). Sie arbeitete an der Berliner Humboldt-Universität und wirkt nun an der Universität Basel als Assistenzprofessorin für afrikanische Geschichte. In Stuttgart geboren, studierte sie bis 2006 an den Universitäten in Köln und Stirling (GB) Geschichte und Englisch. 2011 promovierte sie in Köln zum Kariba-Staudammprojekt in der Zentralafrikanischen Föderation. Ihre Forschungsgebiete in Basel sind neben der afrikanischen und globalen Geschichte die Sozial-, Wissens- und Umweltgeschichte sowie die moderne Agrargeschichte mit Schwerpunkt im südlichen Afrika. *fss*

Soldaten wildern im Garamba

Der Hinterhalt auf die Ranger und Soldaten an einem Juni-Morgen im kongolesischen Garamba-Nationalpark (DRK) durch 15 Soldaten der South Sudan National Army (SPLA) hinterliess drei Tote. Die Sudanesen erschossen die drei Männer aus nächster Nähe. Ein weiterer Vorfall unter vielen anderen. Die Parkbehörden klagen, die SPLA wildere immer wieder Elefanten, um mit deren Elfenbein Waffen und Munition zu finanzieren. Bestätigt wurde dies von Ermittlern des Wildschutzprojekts Enough, die auch bei anderen bewaffneten Gruppen nachwies, dass mit dem Elfenbein Kriege finanziert werden. So etwa von der Lord's Resistance Army (LRA) des Fanatikers Joseph Kony oder von den Janjaweed-Milizen, die von Khartum unterstützt werden. Für die Elefanten, aber auch für die Wildhüter seien die Soldaten und Polizisten aus dem Süd-Sudan zur grössten Bedrohung geworden, warnen die Garamba-Ranger. *fss*

China gegen Elfenbein-Trophäen

Erfreuliches geschah im Oktober: Die chinesische Regierung verbot ab sofort den Import von Elefanten-Elfenbein, das aus der Trophäenjagd stammt. Das Embargo gilt zunächst für ein Jahr. Dies ist die neueste einer

Reihe von Entscheidungen, mit denen der illegale Elfenbeinhandel bekämpft werden soll. Kurz zuvor hatten China und die USA erklärt, In- und Exportverbote für Elfenbein einführen zu wollen – wobei auch für die Einfuhr von Elfenbein-Jagdtrophäen.

Die Präsidenten Xi Jinping und Barack Obama versprachen laut dem International Fund for Animal Welfare (IFAW), «wichtige und schnelle Schritte zu unternehmen, um den nationalen kommerziellen Handel mit Elfenbein zu beenden». Eine Umfrage des asiatischen Marktforschungsinstituts Rapid Asia zeigt, dass chinesische Konsumenten am ehesten auf den Kauf von Elfenbein verzichten würden, wenn der Handel illegal wäre (60 Prozent) und führende Politiker sich dagegen aussprechen. Jährlich werden geschätzte 36 000 Elefanten getötet – jede Viertelstunde einer. *fss*

Elender Tierschmuggel – eine Ausstellung

Wie Unvorstellbares vorstellbar gemacht wird, wie Tiere von skrupellosen Kriminellen auf «unmenschliche» Art geschmuggelt werden und dabei Höllenqualen und Ängste durchmachen müssen, das wird jetzt in einer so bemerkens- wie sehenswerten Sonderausstellung des Naturhistorischen Museums Bern (NMBE) gezeigt. Dies in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV). Die Ausstellung unter dem Namen «Tierschmuggel – tot oder lebendig» findet vom 27. November 2015 bis zum 26. Juni 2016 statt. Sie zeigt eindrückliche Objekte, die am Zoll konfisziert wurden und in der Asservatenkammer des BLV gelandet sind. Sie beleuchtet Hintergründe dieses hochaktuellen



Themas – und hinterleuchtet Vordergründiges. Eigentlich ein «Muss» für alle FSS-Engagierten, sich an dieser informativen Ausstellung ein Bild zu machen. *fss*

In Not: Indigene Naturschützer

Indigene Naturschützer sind häufig ihres Lebens nicht mehr sicher. Das erklärte die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) am Internationalen Tag der indigenen Völker (09.08.).



Suchen sie ihre Umwelt vor Zerstörung und Raubbau zu schützen oder ihre Landrechte einzufordern, brächten sich Angehörige von Ureinwohnergemeinschaften in Lebensgefahr. «In etlichen Ländern werden unbequeme Stimmen schnell durch feigen Mord zum Verstummen gebracht. Oder sie sind unerträglichen Schikanen wie willkürlicher Inhaftierung, langjährigen Gefängnisstrafen, Misshandlung und Folter oder Einschränkungen ihrer Bewegungs- und Meinungsfreiheit ausgesetzt», sagte die GfbV-Sprecherin Yvonne Bangert. Es reiche nicht, mit Blick auf den Klimawandel «Gipfel um Gipfel zu absolvieren» und immer neue Klimaziele zu verkünden. Beim Klimagipfel in Paris müssten den indigenen Umweltschützenden Gehör und Mitspracherecht verschafft werden. «Denn wir haben alle nur diesen einen Planeten.» *fss*



Komfortwandern in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen Moment mitziehen.

Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder privat mit unserem lokalen Team.
30 Jahre Erfahrung am Kilimanjaro.

Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com

Walter Meisterhans

Er war ein absoluter Herzblut-FSSler und Mitglied der ersten Stunde. Nun ist Walter



Meisterhans am 8. Februar 2015 verstorben. Als begeisterter Hobbyfilmer war er sehr oft mit David Rechsteiner in Tansania unterwegs und kam jeweils mit einer reichen Ausbeute an eindrucksvollem Bildmaterial nach Hause. Viele seiner Filme wurden an

FSS-Anlässen gezeigt und dokumentierten u.a. die Aktivitäten des FSS vor Ort, die Aufzucht des verwaisten Nashornbullen «Richi» auf der Farm der Familie Rechsteiner bei Arusha, den Reichtum der Fauna und Flora des Ngorongoro-Kraters oder das Leben der Grosskatzen in der Kurzgrassteppe der Serengeti. An der Budgetversammlung 2011 trat Walter Meisterhans noch einmal mit der mittlerweile digitalisierten Version des Super-8-Films «Habari II» auf. Bei der Schilderung der abenteuerlichen Entstehungsgeschichte des Streifens lebte er richtig auf und unterhielt das Publikum mit heiteren Anekdoten aus jener Zeit. Im Verein engagierte sich Walter Meisterhans während vieler Jahre als technischer Assistent. Anfänglich tat er dies gemeinsam mit seinem Kollegen Walter Hauenstein. Später war er alleine dafür verantwortlich und meisterte diese nicht immer einfache Aufgabe mit Bravour. Im Jahre 2000 zog sich Walter Meisterhans aus der aktiven Vereinsarbeit zurück. Solange es ihre Gesundheit zulies, nahmen seine Frau Hanni und er als äusserst treue und interessierte Mitglieder noch immer an den FSS-Aktivitäten teil. Nun hat er sich von dieser Welt verabschiedet, doch sein

Name und sein Andenken werden mit der Geschichte des FSS verbunden bleiben. Als Zeichen seines grossen Engagements für die Tierwelt Tansanias bedachte er den Verein mit einem Legat von über 10 000 Franken. *fss*

FSS: Neue Vorwärts-Strategie

Zurzeit beschäftigt sich der FSS-Vorstand in zahlreichen Zusatz-Sitzungen mit seinem neuen Öffentlichkeitsauftritt. Diskutiert, abgewogen, verworfen oder abgesegnet werden Fragen zu einer stark modernisierten Homepage, aber auch zu Briefpapier, Visitenkarten und Briefumschlägen. Gut soll alles aussehen – und dennoch wenig kosten. Besprochen wird auch eine neu zu schaffende Informationsstelle mit zahlreichen Aufgaben: Fortlaufende Aktualisierung der neuen Homepage, regelmässige Informations- und Öffentlichkeitsarbeit, Schaffung eines allgemein zugänglichen Archivs, Vernetzung mit verwandten Organisationen etc. Dabei sollen, wie bislang im HABARI, weiterhin Tier, Mensch und Umwelt als Einheit thematisiert werden. Im Grundsatz steht der Vorstand voll hinter der Idee. Hauptgrund: Die Zeit drängt, die Jäger- und Sammlervölker sind wie die Wildtiere so bedroht wie noch nie. Wird jetzt nicht rasch und entschlossen gehandelt, werden Wilderei und Artenschwund nicht mehr aufzuhalten sein. Dagegen soll auch der FSS, so klein er ist, mit seiner jahrzehntelangen Erfahrung ein Zeichen setzen und sein Wissen und seine Kompetenzen besser einbringen. Der Pferdefuss: Die Informationsstelle wird kosten. Wie sie finanziert werden kann, darüber zerbricht sich der Vorstand zurzeit den Kopf – mit dem Vorsatz, dafür keinesfalls Geld für die Schutzprojekte in Afrika abzuzweigen. *fss*

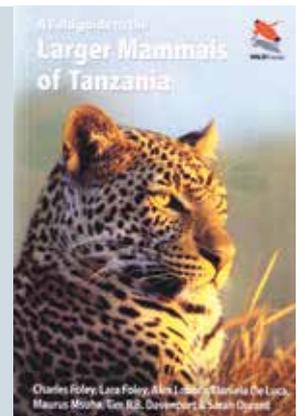
Buchtipp

Die grösseren Säugetiere Tansanias, ein Bestimmungsbuch
(A Field Guide to the Larger Mammals of Tanzania)

Tansania verfügt über ein Naturerbe, das in seiner Vielfalt kaum zu überbieten ist. Wohlklingende Namen wie Serengeti, Tarangire, Ngorongoro oder Kilimandscharo rufen sogleich Bilder von einer faszinierenden Tierwelt in uns hervor. Will man sich über die verschiedenen Arten, deren Verhalten, Verbreitung, Vorkommen oder sonstige Besonderheiten informieren, greift man am besten zum kürzlich erschienenen, reich bebilderten Bestimmungsbuch «Larger Mammals of Tanzania». Darin sind über 135 grössere Säugetiere zu Land und zu Wasser genau dokumentiert, darunter finden sich auch einige Neuentdeckungen. Zudem werden erstmalig Angaben zu Häufigkeit und Vorkommen der Tiere in den verschiedenen Nationalparks und Reservaten gemacht. Daraus ergibt sich ein aufschlussreicher Überblick über den Gefährdungsgrad der einzelnen Gattungen. Als niederschmetterndes Beispiel sei an dieser Stelle die Bilanz des ostafrikanischen Nashorns erwähnt: Mittlerweile gilt es als in der Natur ausgestorben und wird – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nur noch unter der Rubrik «extinct» geführt. Das Abenteuer freilebende Tierwelt fasziniert indes noch immer und

vermag Menschen aus der ganzen Welt ins Land der Serengeti und des Kilimandscharo zu locken. Einer der Hauptanziehungspunkte sind gewiss die grösseren Säugetiere. Sich mit ihnen zu befassen und ausführlich zu beschreiben, dieser Aufgabe stellte sich das Forscherehepaar Charles und Lara Foley. Unterstützt von der Wildlife Conservation Society WCS erarbeiteten sie gemeinsam mit einer Reihe von Wildtierexperten das vorliegende Handbuch.

Charles und Lara Foley sind vielen FSS-Mitgliedern bereits bekannt. Während Jahren widmeten sie sich der Elefantenforschung im Tarangire-Nationalpark, unterstützt vom FSS. Bestimmt mögen sich viele unserer Leserinnen und Leser noch an ihre spannenden Elefanten-Geschichten im HABARI erinnern. Nicht minder interessant ist es, sich bei nächstbestener Gelegenheit in ihre neueste Publikation über die Säugetiere Tansanias zu vertiefen. Das umfassende Handbuch ist für Fachleute wie für Laien gleichermaßen geeignet, denn es hat enorm viel Wissenswertes und Überraschendes zu bieten.
ISBN: 9780691161174
Helen Kimali Markwalder



[BUSCHTROMMEL]

DIPLOMATIE

Botschafterin Tinguely Mattli



Foto: TZ 1015

Es war ein professionell-freundliches Treffen. Am 9. September drückten sich im State House zu Dar es Salaam eine Schweizerin und ein Tansanier die Hand. Damit hatte der Mann, Jakaya Kikwete, bald scheidender Präsident von Tansania, der Frau, Diplomatin Florence Tinguely Mattli (Bild), die Beglaubigung als Botschafterin erteilt. Die neue Schweizer Gesandte in Tansania erbt den Posten von Olivier Chave, der 2012 das Amt vom amtierenden FSS-Präsidenten Adrian Schläpfer übernommen hatte. Tinguely Mattli betonte beim Empfang, die langjährige Freundschaft zwischen Tansania und der Schweiz weiterentwickeln zu wollen. Zum Beispiel 2016, wenn die beiden Länder ein halbes Jahrhundert bilaterale Zusammenarbeit feiern werden. Die Botschafterin wurde von ihrem Gatten Arthur Mattli begleitet. Das Besondere: Die Eheleute üben das noch selten gelebte Job-Sharing. In der Politischen Direktion des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) hatten die beiden die Abteilung Europa,

Zentralasien, Europarat und OSZE geleitet. Auch die früheren Aufgaben am Botschaftsposten in Neu Dehli wurden einvernehmlich geteilt. Jetzt fungiert Arthur Mattli in Dar es Salaam als Botschafter für Sambia und die Ostafrikanische Gemeinschaft. Florence Tinguely Mattli ist als «Ambassador of Switzerland to Tanzania» nach Lise Favre (1996 - 2000) die zweite Frau in der Schweizer Botschaft. Die Eidgenossenschaft schickt in letzter Zeit immer mehr Botschafterinnen ins Ausland. So jetzt auch Siri Walt, die von Tunis nach Kinshasa zieht, um als Botschafterin Jacques Gremaud abzulösen und die Schweiz in den beiden Kongo sowie in Gabun zu vertreten (derweil Ralf Heckner, Missionschef in Nairobi, noch für Somalia akkreditiert wurde, um Dominik Langenbacher zu ersetzen). Bis 1976 hatte die Schweiz noch überhaupt keine weiblichen Abgesandten. Das änderte sich mit der Genferin Francesca Pometta, die 1977 als erste Botschafterin in die Schweizer Geschichte einging. Wir vom FSS wünschen nun Florence Tinguely Mattli viel Kraft, Erfolg und Fingerspitzengefühl in Tansania, das vor gewaltigen Herausforderungen steht. Adrian Schläpfer will die Kollegin noch dieses Jahr besuchen: «Ich möchte ihr den FSS vorstellen.» rs

SUMATRA

Harapans Sexualakt

Das letzte Sumatra-Nashorn (*Dicerorhinus sumatrensis*) der malaysischen Wildnis soll gestorben sein. Nicht mehr als 100 Sumatra-Rhinos dürften sich laut ExpertInnen noch in den Wäldern Indonesiens aufhalten. Weitere neun leben in Gefangenschaft – in Indonesien, Malaysia und bis kürzlich in den USA. Seit 2007 haben Nashorn-Forschende in Malaysia keine wildlebenden



Foto: Ltshears Cincinnati Zoo

Rhinos mehr gesichtet, einmal abgesehen von zwei Nashornkühen, die 2011 und 2014 für die Zucht gefangen wurden. Heute scheint in Malaysia das wild lebende Sumatra-Nashorn ausgestorben zu sein, heisst es in einem Artikel in Oryx, einer vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift zum Thema Erhaltung der biologischen Vielfalt. Am 1. November ist das letzte in der westlichen Hemisphäre lebende Sumatra-Nashorn von den USA nach Indonesien transportiert worden. Harapan (Bild) heisst der Bulle. Er lebte im Cincinnati-Zoo und soll nun auf Sumatra im indonesischen Nashorn-Zentrum des Nationalparks Way Kambas eine von insgesamt drei Artgenossinnen begatten und so hoffentlich zum Überleben der schwer bedrohten Art beitragen. Gelingt das Unternehmen, kann die Welt nach 16 Monaten Nashornschwangerschaft ein Junges begrüßen. Übrigens: Das Sumatra-Rhino ist die kleinste aller fünf Nashornarten. fss

FRAUENRECHTE

Beschneidungs-Kämpferin

Safia Abdi Haase, Aktivistin (Bild) mit somalischen Wurzeln, erhielt als erste Immigrantin überhaupt den norwegischen St. Olav-Orden verliehen. Die mit der prestigeträchtigen, royalen Auszeichnung Geehrte kämpft seit Jahren gegen die Genitalbeschneidung ihrer Geschlechtsgenossinnen. Haase nahm den



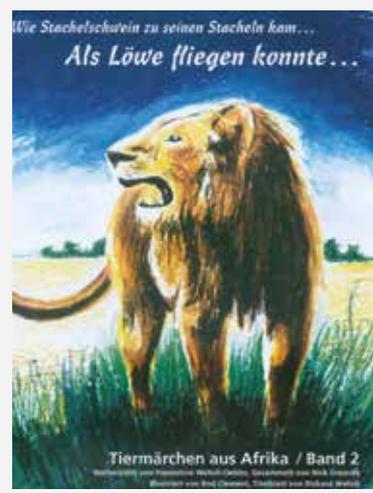
Band 1

«Wie Zebra zu seinen Streifen kam»
144 Seiten, CHF 27.90 + Porto

Bezaubernde Tiermärchen aus Afrika für Gross und Klein

Bei Bestellung beider Bücher
nur CHF 25.– pro Band
+ 1 x Porto und
gratis dazu

DVD «Tiere in Afrika»
Auszug (Hörbuch)
aus dem Zebra-Buch



Band 2

«Wie Stachelschwein zu seinen Stacheln kam & Als Löwe fliegen konnte»
144 Seiten, CHF 27.90 + Porto

Zu beziehen beim FSS-Sekretariat: Frau Marisa Suremann
Tel. 044 730 75 77, E-Mail: marisa.suremann@serengeti.ch
CHF 10.– pro Buch gehen als Spende an den FSS!

Orden, der insbesondere ihrem Engagement für Frauen und Kinder galt, Ende 2014 im königlichen Palast in Oslo entgegen.

1992 floh sie mit ihren drei Töchtern von Somalia nach Norwegen. Selber aktiv wurde sie aufgrund der Erfahrungen, die sie im Bereich genitaler Verstümmelung und des häuslichen Missbrauchs erlebt hatte. «Ich war Opfer verschiedener Formen von Gewalt, und mein Kampf dagegen stützt sich auf meine eigene Geschichte ab», sagte Haase gegenüber BBC. Nicht nur habe sie Beschneidung, Zwangsheirat, häusliche Gewalt und Armut erlebt. Menschenhändler hätten sie gezwungen, sich ihre Freiheit mit dem eigenen Körper zu erkaufen. Nur so sei ihr die Flucht aus Afrika nach Europa gelungen, wo sie ihren drei Töchtern ein Leben ohne Gewalt ermöglichen wollte.

Als sie damals in Norwegen eintraf, verfügte sie über keinerlei Schulbildung. Tapfer durchlief sie die Primar- und Sekundarschule und schloss schliesslich an der Universität von Harstad ihr Studium als diplomierte Pflegefachfrau ab. In Zusammenarbeit mit der Amatheia-Stiftung, die sich frauenspezifischen Gesundheitsfragen widmet, führt sie einen leidenschaftlichen Feldzug gegen die weibliche Genitalverstümmelung. Auch half sie der norwegischen Regierung bei der Formulierung eines nationalen Aktionsplans gegen diese in Teilen Afrikas noch immer verbreitete Praktik. Zudem stellt sie sich als Sonderbotschafterin im Kampf gegen die Gewalt an Frauen jeweils in die erste Reihe. Ebenso engagiert setzt sie sich gegen Rassismus und für den Austausch der Kulturen ein. **rs**

Als sie damals in Norwegen eintraf, verfügte sie über keinerlei Schulbildung. Tapfer durchlief sie die Primar- und Sekundarschule und schloss schliesslich an der Universität von Harstad ihr Studium als diplomierte Pflegefachfrau ab. In Zusammenarbeit mit der Amatheia-Stiftung, die sich frauenspezifischen Gesundheitsfragen widmet, führt sie einen leidenschaftlichen Feldzug gegen die weibliche Genitalverstümmelung. Auch half sie der norwegischen Regierung bei der Formulierung eines nationalen Aktionsplans gegen diese in Teilen Afrikas noch immer verbreitete Praktik. Zudem stellt sie sich als Sonderbotschafterin im Kampf gegen die Gewalt an Frauen jeweils in die erste Reihe. Ebenso engagiert setzt sie sich gegen Rassismus und für den Austausch der Kulturen ein. **rs**

Als sie damals in Norwegen eintraf, verfügte sie über keinerlei Schulbildung. Tapfer durchlief sie die Primar- und Sekundarschule und schloss schliesslich an der Universität von Harstad ihr Studium als diplomierte Pflegefachfrau ab. In Zusammenarbeit mit der Amatheia-Stiftung, die sich frauenspezifischen Gesundheitsfragen widmet, führt sie einen leidenschaftlichen Feldzug gegen die weibliche Genitalverstümmelung. Auch half sie der norwegischen Regierung bei der Formulierung eines nationalen Aktionsplans gegen diese in Teilen Afrikas noch immer verbreitete Praktik. Zudem stellt sie sich als Sonderbotschafterin im Kampf gegen die Gewalt an Frauen jeweils in die erste Reihe. Ebenso engagiert setzt sie sich gegen Rassismus und für den Austausch der Kulturen ein. **rs**

MENSCHENRECHTSRAT

Helvetias Menschenrechte

Freude in der helvetischen Alpenkonföderation: Die Schweiz wurde am 28. Oktober von der UNO-Generalversammlung in New York erneut in den UNO-Menschenrechtsrat gewählt. Somit wird sie ab 2016 für weitere drei Jahre als Mitglied des wichtigsten UNO-Menschenrechtsgremiums wirken können.

Die Schweiz betrachte den globalen Schutz der Menschenrechte für alle Menschen als eine wichtige Verpflichtung der schweizerischen Aussenpolitik, heisst es in einer Medienmitteilung des Bundes. «Genf ist zu einem globalen Zentrum der Menschenrechte geworden. Als Gaststaat des UNO-Menschenrechtsrates, der Vertragsorgane der UNO-Menschenrechtsübereinkommen und des UNO-Hochkommissariats für Menschenrechte sowie als Sitz zahlreicher Nichtregierungs-

organisationen und Bildungseinrichtungen mit internationaler Ausstrahlung hat die Schweiz eine besondere Verantwortung und ein besonderes Interesse daran, Mitglied im wichtigsten intergouvernementalen UNO-Gremium im Bereich der Menschenrechte zu sein.»

Entsprechend werde sich die Eidgenossenschaft als Mitglied des Menschenrechtsrates «besonders für die weltweite Abschaffung der Todesstrafe, die Durchsetzung des Folterverbots, die Stärkung der Rolle der Zivilgesellschaft, den Schutz von Menschenrechtsverteidigern, die Respektierung der Menschenrechte im Kontext friedlicher Proteste, die Förderung der Rechte der Frauen und Kinder sowie die Stärkung der strafrechtlichen Verantwortlichkeit für schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen engagieren.» Dabei werde die Schweiz weiterhin auf Dialog und Kooperation mit Partnern aus allen Weltregionen setzen und ihre Rolle als Brückenbauerin wahrnehmen. Und «sie wird sich für einen glaubwürdigen, gut funktionierenden und handlungsfähigen Menschenrechtsrat engagieren, der zeitgerecht und angemessen auf besorgniserregende Menschenrechtssituationen reagieren und durch seine Aktivitäten zur Prävention von Konflikten beitragen kann». Viel Erfolg, Helvetia! **fss**

ATOMKRAFT

«Lasst das Uran in der Erde!»

Seit über 70 Jahren ist der Uranbergbau für den Tod von Menschen weltweit verantwortlich, beispielsweise in den USA, Australien, in Kongo-Kinshasa oder bei den Tuareg im Niger. Während die Gefahren von Atomkraft durch die Reaktorkatastrophen in Tschernobyl und Fukushima in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt sind, wird der schleichende Tod, den der Uranbergbau mit sich bringt, kaum je thematisiert. So wurde im April im kanadischen Québec das «World Uranium Symposium» abgehalten, um der Weltöffentlichkeit die gravierenden Verletzungen von Menschenrechten und die weiträumige Zerstörung der Natur bei der Urangewinnung vor Augen zu führen. Die Konferenz wurde vom Indianervolk der Cree initiiert, die – wie die Menschen beim tansanischen Selous-Wildreservat – gegen den Uranabbau auf ihrem Land kämpfen. Das Symposium startete die internationale Kampagne zur weltweiten Ächtung des Uranabbaus «Leave Urani-

um in the Ground! – Global Ban on Uranium Mining» (Lasst das Uran in der Erde! – Weltweites Verbot von Uranabbau). Die Kampagne wird unter dem Dach der in München ansässigen Nuclear-Free Future Award Foundation koordiniert (<http://www.nuclear-free-future.com>). Diese verfolgt das Ziel, den Uranabbau vor die Vereinten Nationen zu bringen, damit die Staatengemeinschaft das Thema gemeinsam diskutieren und verbieten kann, wie das beispielsweise im Fall von Uranmunition oder Streubomben bereits geschehen ist. Durchgesetzt werden soll ein weltweites Verbot von Uranexploration, Bergbau, Fräsen und Verarbeitung sowie der Wiederaufarbeitung von Atommüll und der verantwortungslosen Entsorgung radioaktiver Abfälle. **fss**

Ihre E-Mail-Adresse

Haben Sie eine E-Mail-Adresse? Dann schicken Sie uns diese bitte an: info@serengeti.ch So können wir Sie bei Bedarf rascher informieren. Vielen Dank.



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Mauerweg 7
CH-3283 Kallnach
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS
Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren



private safaris
PURE AFRICA

CHF 5.- zum Schutz der Nashörner



Im Jahr 2016 stehen Nashörner bei uns ganz im Mittelpunkt.

Wir informieren nicht nur unsere Private Safaris Kunden detaillierter, sondern sammeln auch 1 Jahr lang einen «solidarischen Fünfliber», um damit die Nashorn-Projekte vom FSS-Verein «Freunde der Serengeti Schweiz» zu unterstützen. Diesen Spendebeitrag verdoppeln wir und geben ihn zu hundert Prozent weiter an den FSS.

Gemeinsam sind wir stärker.

Claudio Nauli, Geschäftsführer & Team